

AUTOREN OHNE GRENZEN

Auf nach Indien

traveldiary.de Reiseliteratur-Verlag
Hamburg



© 2006 traveldiary.de Reiseliteratur-Verlag
Jens Freyler, Hamburg
www.traveldiary.de
ISBN 3-937274-34-0
978-3-937274-34-8

Realisierung: **WWW.AUTOREN-OHNE-GRENZEN.DE**

Titelfoto: Agata Kowalczuk

Herstellung: Books on Demand GmbH

Der Inhalt wurde sorgfältig recherchiert, ist jedoch teilweise
der Subjektivität unterworfen und bleibt ohne Gewähr
für Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur

mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Bei Interesse an Zusatzinformationen, Lesungen o.ä.
nehmen Sie gerne Kontakt zu uns auf

Vorwort

AUTOREN OHNE GRENZEN haben wir das Konzept getauft, unter dem wir Anfang des Jahres einen ersten Band veröffentlicht und eine gleichnamige Internetseite gestartet haben.

Woher der Name kommt, sollte leicht zu durchschauen sein. Einerseits haben wir im Laufe der Tätigkeit des traveldiary.de Reiseliteratur-Verlags in den letzten Jahren unzählige Reisende kennen gelernt, die ihre alltäglichen Grenzen sprengen, neue Wege gehen, die Ferne suchen und Abenteuerliches, Humorvolles, Neues, nachdenklich Stimmdendes, Spannendes, Unglaubliches oder auch einfach nur Unterhaltsames zu berichten haben. Fast alle sind sie Erzähler, einige sind Diavortragsreisende, manche sind Autoren geworden – **AUTOREN OHNE GRENZEN**.

Andererseits – und auch diese Anlehnung dürfte offensichtlich sein – haben Berührungspunkte mit der Organisation Ärzte ohne Grenzen e.V. den Anstoß für die Namensfindung gegeben. Ärzte ohne Grenzen e.V. ist eine Vereinigung, die seit vielen Jahren in den verschiedensten Teilen der Erde dort Hilfe bietet, wo sie aus hygienischen oder medizinischen Gründen vonnöten ist. Wer reist weiß, wie viele Orte dies sind. Zahlreiche Mediziner stellen Ärzte ohne Grenzen e.V. ihre Zeit unentgeltlich zur Verfügung. Doch ohne finanzielle Mittel ist eine medizinische Versorgung nicht möglich. Hier können wir helfen...

Näheres unter www.aerzte-ohne-grenzen.de, Spenden an Konto 97 0 97, Sparkasse Bonn, BLZ 380 500 00.

Nach unseren Backpacker-Geschichten ist anlässlich der Frankfurter Buchmesse 2006 „Auf nach Indien“ der zweite Band der **AUTOREN OHNE GRENZEN**, mit dem Thema „Traumziele“ ist die nächste Abenteuersuche bereits in abschließender Umsetzung. Doch wir werden weiter machen, werden zukünftig regelmäßig unter gewissen Themen Eure Geschichten sammeln, wollen die besten daraus auswählen und den Kreis der **AUTOREN OHNE GRENZEN** fortlaufend erweitern.

Mehr Infos unter **WWW.AUTOREN-OHNE-GRENZEN.DE**.

Inhalt

Fa(h)r Away – Auf dem Landweg nach Indien Hubert Luible	5
Mumbai – Das extremste Indien Britta Grewe	20
Indientagebuch – Delhi Renata von Hoessle	28
Das also ist Bangalore Monika Abels	37
Reisefertig? Christian Busch	40
Zu Besuch bei einer indischen Familie in Davangere Monika Remlinger	44
Indische Hochzeit Britta Grewe	49
Reisen in Indien Britta Grewe	56
Geschichten aus Indien Jacqueline Leßig	65
Verkaufsgespräche Christian Busch	72
Mit dem Zug von Süd nach Nord Agata Kowalczuk	78
Indientagebuch – für Adrian Renata von Hoessle	93
Farbwelt Christian Busch	104

Fa(h)r Away – Auf dem Landweg nach Indien

Autor: Hubert Luible

Tag 22

Wir warten auf das Taxi. Rammi sitzt dösend auf der Treppe und lehnt seinen Kopf an Daniels Schulter, der sich gerade in aller Ruhe seine Frühstückszigarette ansteckt. Vor knapp vier Wochen sind wir drei in Deutschland gestartet, seit gestern nach 9.000 Kilometern zum ersten Mal ohne eigene Fahrzeuge unterwegs. Es ist ein sehr komisches Gefühl, *nicht* morgens im Kofferraum zu wühlen, den Topf hervorzukramen und das allmorgendliche Müsli anzurühren, wie wir es eben die letzten Wochen taten. Gestern Abend haben wir unsere beiden Autos verkauft – die zwei schönen, alten BMW's 735i, die uns so ans Herz gewachsen waren, konnten wir für insgesamt 4.300 US-Dollar in Afghanistan nach aufregenden und lautstarken Verhandlungen an zwei Taliban verhökern. Die anschließende Taxifahrt durch die Nacht – mit einer Plastiktüte voller afghanischer Geldscheine in der Hand – sorgte für heftige AdrenalinstöÙe. Total aufgewühlt und ausgemergelt kamen wir dann vergangene Nacht zurück ins pakistanische Quetta, um nun nach drei Stunden Schlaf den Zug an die indische Grenze um 9.30 Uhr zu nehmen. „Neu Delhi ist und bleibt das Ziel unserer Reise, ob mit oder ohne eigene Fahrzeuge.“ Diese Devise haben wir uns auf dem Weg durch Anatolien, Iran, Pakistan oder Afghanistan immer wieder vorgehalten. Nur noch eine 28-stündige Zugfahrt trennt uns von der Grenze zu Indien, dann haben wir es tatsächlich geschafft! Nach all den Abenteuern, die wir bisher auf dieser Tour erlebt haben, sollte dies eigentlich kein Problem sein. Eigentlich.

Auf dem Bahnhof in Quetta ist die Hölle los und das System ist etwas zu kompliziert für uns. Um an die Tickets zu kommen, müssen wir unsere Pässe vorzeigen und lange anstehen. Wir sind unter Zeitdruck. Hoffentlich kriegen wir noch den Zug, denn der nächste fährt erst in 14 Stunden. Am Schalter erfahren wir, dass wir falsch sind, „over there“ gibt es die Tickets nach Lahore. Wir lassen uns von der „ihr-Europäer-seid-ja-sowas-von-doof-Stimme“ erklären, wo genau „over there“ ist. Erst jetzt erfahren wir, dass es der fünfte Schalter in der dritten Reihe ist, wie können wir denn bloß nicht wissen, dass die Schalter nach Städten geordnet sind. Ich überlege mir, ob ich ihm erklären soll, dass man bei uns zuhause an einem Schalter sogar Tickets für mehrere Ziele bekommt, doch wahrscheinlich würde er unser System für genauso doof halten wie uns. Ich lasse es lieber sein und bedanke mich.

Wir sprinten zum fünften Schalter in der dritten Reihe. Es ist schon nach 9.40 Uhr, als wir die Tickets bekommen, wir hetzen so schnell wir nur können zum Bahnsteig. Der Zug ist noch nicht eingefahren, wir haben Glück. Am Bahnhof sind wir die einzigen Weißhäutigen. Familien mit fünf oder sechs kleinen Kindern, junge Männer in auffallend gepflegten Kleidern, Großfamilien, Bauern mit jeder Menge Kisten dabei, darunter auch eine Box mit Hühnern und eine angebundene Ziege, warten geduldig. Es gibt so viel zu sehen, wir sind wieder total in Urlaubsstimmung und fühlen uns klasse, auch weil es bei Keydi, unseren Dolmetscher, den wir beim Autoverkauf dabei hatten, sogar eine Dusche gab. Zugegeben, das Wasser war zwar sehr frisch, aber dennoch eine Wohltat. Jetzt stehen wir am Bahnhof mit frischen, weißen T-Shirts und gestylten Haaren, so dass wir zwar eindeutig als Touristen identifizierbar sind, aber das ist jetzt auch ok. Es war schon ein komisches Gefühl heute Morgen, aus dem Haus zu treten und unsere Autos nicht mehr

zu sehen. Dass wir jetzt mit Rucksack anstatt mit Limousinen unterwegs sind, ist gewöhnungsbedürftig. Alles hat eben einmal ein Ende. Auch diese Zugfahrt, die über 28 Stunden dauern soll. Bevor wir in den Norden nach Lahore fahren, um nach Indien einzureisen, macht der Zug noch kurz einen 500 Kilometer langen Umweg süd-ostwärts zur Stadt Sukkhur, aber so ist nun einmal die Route. Von Sukkhur nach Lahore sind es dann noch einmal 800 Kilometer Bahnstrecke. „Ahor Lahor“ haben wir von den Pakistanis schon öfter gehört, Keydi übersetzte uns dies mit „Man hat nicht gelebt, wenn man Lahore nicht gesehen hat“ oder so ähnlich. Ich bin sehr gespannt auf diese Sechsmillionen-Metropole.

Schon von weitem hört man das pfeifende Signal des ein-fahrenden Zuges. Die Diesellok schnauft unglaublich schweratmig in den Bahnhof, es ist ein riesiger Koloss, zwei Antriebsmaschinen ziehen dutzende Passagierwägen hinter sich her. Die ersten Waggons sind außen schwarz, denn die Lok qualmt anscheinend ziemlich stark. Unzählige Leute steigen aus, während einige schon versuchen, sofort einzusteigen. Es entsteht ein Chaos. Ich schätze, es sind zu wenig Plätze und jeder möchte sich einen Sitzplatz sichern, was bei einer Fahrt von 28 Stunden eventuell gar keine so schlechte Idee ist. Auch wir drängen uns durch die Menschenmassen und bekommen so noch Sitzplätze. Der Zug steht mehr als dreißig Minuten am Bahnhof, als plötzlich das durchdringende Pfeifen ertönt und sich der ganze Koloss in Bewegung setzt. Die Beschleunigung ist so langsam, dass man es kaum mitbekommt. Die Rucksäcke verstauen wir unter den Sitzen. Eine Studentengruppe sitzt um uns herum, wir schütteln sofort Hände und machen uns bekannt, alle sprechen fließend Englisch. Die Studenten wollen nach Islamabad, nach dem Heimurlaub in den Semesterferien geht es nun wieder zurück zur Universität.

Sämtliche Zugtüren bleiben während der Fahrt offen. Rammi und ich sitzen an der Schwelle, lassen unsere Beine aus dem Waggon hängen und beobachten die Stadt, die wie in Zeitlupe an uns vorbeischiebt. Ich hätte nie gedacht, das Quetta so groß ist, die Straßen und Gassen nehmen kein Ende. Die Hütten, die wohl im Schnellverfahren aufgestellt wurden, zeigen jede Menge kurioser Bauweisen. Viele Menschen stehen da, schauen auf den Zug, aufgedrehte Kinder rennen nebenher und winken, Ziegenherden suchen an den Bahnschienen entlang nach Gras, in einer Autowerkstatt werden ausgebrannte Autos repariert – es gibt unendlich viel zu entdecken. Als wir endlich die letzten Häuser hinter uns gelassen haben, beschleunigt der Zug etwas. Ich schätze, wir bewegen uns mit einer Geschwindigkeit von 70 bis 80 Kilometern pro Stunde.

Im Abteil ist das Gespräch zwischen Daniel und den Studenten voll im Gange, Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Europäern und Pakistanis werden ausgetauscht, die Vor- und Nachteile bewertet, die Begeisterung für das Fremde erläutert. Die Unterhaltung ist interessant, auch wenn wir uns durch die endlosen Fragen wie in einem Verhör vorkommen. Wie bei allen Unterhaltungen in diesem Land kommen wir schnell zum Thema „11. September“. Die Leute hier sind überzeugt, dass Bush selbst hinter den Anschlägen steckt. Diese Meinung wird auch durch die hiesigen Medien geschürt, die ganz andere Informationen verbreiten als wir sie aus Deutschland kennen. Da die Diskussion über die Lage in den USA oft sehr lautstark geführt wird, versuchen wir, das Thema schnell abzuhandeln und über andere Dinge zu sprechen – über die Anschläge haben wir uns jetzt auf unserer Reise schon so oft unterhalten müssen, dass diese Diskussion keinem von uns mehr Spaß macht.

Während wir die Fragen der Studenten abwechselnd beantworten, vergeht die Zeit wie im Flug. Immer wieder setze ich mich an die Tür, lasse die Beine aus dem Zug baumeln und sehe mir die Landschaft an. An Haltestellen werden direkt durch die Fenster und die Türen Lebensmittel angeboten, kleine Souvenirs, undefinierbare Mahlzeiten oder einfach Plastikbeutel, die mit Wasser gefüllt sind. Am frühen Abend kaufen wir uns Teigtaschen mit Fleisch gefüllt, die zwar höllenscharf gewürzt sind, aber überaus lecker schmecken.

Die ersten neun sind Waggons der ersten Klasse. Rammi hat dort eine Großfamilie kennen gelernt, bei der er immer wieder sitzt. Wir werden von ihnen zum Essen eingeladen. Der Großvater spricht etwas Englisch, er ist ein Spaßvogel und wir lachen viel mit ihm. Die Leute behandeln uns wirklich sehr zuvorkommend. Immer wieder werden wir angesprochen, wer Englisch spricht, der nutzt es jetzt. Bis es dunkel wird, kennen wir schon einige Leute im Zug, wir sind ständig in mehreren Waggons unterwegs und werden mit allerlei Knabberzeug versorgt. Die Studenten, die um uns sitzen, kauen schon den ganzen Tag Sonnenblumenkerne, was eine Art Zeitvertreib darstellt. Jeder einzelne Kern wird in den Mund geschoben, danach wird die Schale auf den Boden oder auf den Sitz ausgespuckt. Als das Licht im Zug angeht, erkennt man eine dicke Schicht davon auf dem Boden. Auch wir versuchen, die angebotenen Sonnenblumenkerne zu essen, das ganze dauert uns jedoch viel zu lange. Deshalb stopfe ich mir alle Kerne, die auf meiner Handfläche liegen, auf einmal in den Mund und kaue sie so lange, bis ich sie schlucken kann. Die Studenten sehen mich entgeistert an – ab diesem Moment bietet mir auf der ganzen Fahrt keiner mehr Sonnenblumenkerne an.

Als wir um ungefähr sieben Uhr abends in Sukkhar ankommen, ist es am Bahnsteig sehr warm. Im überfüllten

Zug schwitzt mittlerweile jeder, was merklich am Duft und an der Luftfeuchtigkeit zu erkennen ist. Es hat einige Verzögerungen gegeben, wir sind jetzt knappe zehn Stunden unterwegs, doch haben erst ein Drittel der Strecke hinter uns. Die weißen T-Shirts, die heute Morgen noch nach *Ariel Superweiß* gerochen haben, sind mittlerweile schon viel dunkler. Durch das Sitzen an der offenen Tür haben wir viel schwarzen Qualm von der Diesellok abbekommen, was man uns auch im Gesicht ansieht. Da wir zu dritt nur zwei Sitze haben, wird es mit der Zeit etwas ungemütlich. Auf dem Boden zu sitzen ist nur bedingt angenehm, da erstens die Schicht Sonnenblumenkerne und sonstiger Abfall im Weg ist und zweitens ein reger Durchgangsverkehr herrscht, so dass man im Minutentakt aufstehen muss, um die Leute durchzulassen. Über den Sitzen sind Schlafkojen, doch die Studenten haben sie reserviert. Bisher liegen dort die Gepäckstücke. Rammi räumt die Taschen und Rucksäcke zur Seite und macht es sich einfach bequem. Keine zehn Minuten später schläft er. Im Sitzen zu schlafen ist in der Enge und bei der Hitze gar nicht so einfach. Außerdem müssten wir eigentlich aufstehen, da die untere Sitzbankreihe, auf der wir sitzen, die zweite Schlafkoje darstellt, wofür die Studenten eigentlich auch bezahlt haben. Doch sie sind kulant, zwei der vier Jungs schlafen im Sitzen, einer liegt auf der zweiten oberen Koje, der vierte hat sich auf den Boden dazwischen gequetscht. Daniel und ich versuchen, im Schneidersitz auf den Sitzen zu schlafen, was uns jedoch nicht so richtig gelingt.

Obwohl weit und breit kein Bahnhof zu sehen ist, hält der Zug plötzlich an. Ein Schaffner läuft durch die Gänge und brüllt einige Sätze, dass sich sein Hals bläht. Da es schon sehr spät ist, muss es wohl etwas Wichtiges sein. Der Student auf dem Boden übersetzt uns im Halbschlaf, dass eine

andere Lok die Schienen vor uns versperrt und wir deshalb eine Verzögerung von ungefähr acht Stunden haben werden. Naja, ob 28 oder 36 Stunden, das ist im Grunde auch egal – eigentlich kommt mir das sogar entgegen: „Wenn wir jetzt eine Weile stehen, dann können wir eigentlich auch draußen schlafen, oder?“ frage ich in den Raum. „Ich komme mit, hier drinnen hält es doch keiner aus.“ Daniel kann in der Sitzposition auch nicht schlafen und kommt mit nach draußen. Wir sind in einer wüstenähnlichen Gegend, alles ist bolzengerade. Wir laufen am Zug entlang und suchen eine gute Stelle, um uns hinzulegen, dabei zählen wir 29 Waggons. Ziemlich am Ende des Zuges stoßen wir auf eine betonierte Fläche, auf der man schlafen könnte. „Du, ich weiß nicht, ich glaube, wir sollten eher wieder in den Zug gehen“, zweifelt Daniel, „ich denke, dass könnte schief gehen!“ „So ein Quatsch, du hast doch gehört, acht Stunden Verspätung, überhaupt pfeift der Zug vor der Abfahrt so laut, da wachen doch sogar Elefanten auf,“ entgegne ich ihm. Ich weiß gar nicht, was er jetzt wieder hat. „Trotzdem, ich geh rein, komm mit.“ Es tut so gut, sich auszustrecken und flach hinlegen zu können, ich habe keine Ahnung, was bei ihm im Moment im Kopf vorgeht, aber egal. „Ich bleibe hier, bis später.“ Daniel schüttelt verschlafen den Kopf und tritt dann zurück zum Zug. Ich schlafe im Handumdrehen ein.

Ich träume, dass der Zug mehrere Male laut pfeift. Als ich aufwache, liegt tatsächlich ein lautes Pfeifen in der Luft und ich sehe den Zug bereits in Bewegung. Ich bin geschockt – der Zug fährt ohne mich los! Blitzartig stehe ich auf und spurte dem letzten Waggon hinterher, meine Beine geben Vollgas. Im Moment fühle ich so viel Adrenalin in mir, dass ich es jetzt selbst mit einem gedopten Ben Johnson aufnehmen würde. Während der Fahrt springe ich auf



Ende der Demoverision

Das vollständige eBook erhalten Sie bei

<http://www.beam-ebooks.de>